

# „A Second Chicago School?“

## Symbolischer Interaktionismus und die Entwicklungen bis zu den 1960er Jahren

Reiner Keller

### Zusammenfassung

Die *zweite Chicago School* umfasst die Jahre ab Anfang der 1940er bis Mitte der 1960er Jahre. Herbert Blumer entwickelt Grundlagen des Symbolischen Interaktionismus; Everett C. Hughes regt Feldforschung und Konzeptentwicklung an. W. Lloyd Warner bringt Fragestellungen und Vorgehensweisen ethnologischer bzw. kulturanthropologischer Forschung ein. Merkmale sind die vertiefte Reflexion der teilnehmenden Beobachtung, eine Schwerpunktverlagerung weg von der Stadtviertelethnographie hin zur Untersuchung von Interaktionsprozessen in Organisationen sowie die zunehmende Bedeutung der Konzeptentwicklung. Neben vielen anderen Studien entstehen die Ansätze von Howard Becker, Erving Goffman und Anselm Strauss, welche die kommenden Jahrzehnte maßgeblich prägen.

## 1 Einleitung

Ab Ende der 1930er Jahre fanden in der US-Soziologie Verschiebungen statt, in deren Folge sich der Einfluss der Chicago-School und ihrer Gründungsphase relativierte. Der Übergang zur *Second Chicago School* (Fine 1995) wurde durch Herbert Blumer und insbesondere Everett C. Hughes sowie auch W. Lloyd Warner vermittelt. Die ‚nächste‘ Generation schaffte Mitte der 1960er Jahre den Durchbruch zur akademischen Bekanntheit. Die Phase lässt sich – bezogen auf ethnographisches Arbeiten – über drei Fragen erschließen: Was bedeutet ‚teilnehmende Beobachtung‘? Was soll untersucht werden? Warum wird das untersucht? Allgemein zeichnet sich eine dreifache Verschiebung ab:

R. Keller (✉)  
Universität Augsburg, Augsburg, Deutschland  
E-Mail: [reiner.keller@phil.uni-augsburg.de](mailto:reiner.keller@phil.uni-augsburg.de)

Erstens geht es um eine Konsolidierung methodischer Zugänge, zweitens um eine Verlagerung von gruppen-, milieu- und stadtviertelbezogenen Forschungen zu organisatorischen Settings und allgemeineren Fragestellungen. Drittens tritt die Begriffs- und Theoriebildung gegenüber der in sich geschlossenen Fallstudie in den Vordergrund. Das entspricht einem Wechsel von induktiven zu abduktiven Vorgehensweisen. Nach wie vor entstehen viele Einzeluntersuchungen. Doch längerfristig werden nur diejenigen Autoren bedeutsam, die darüber hinaus eigenständige Perspektiven entwickeln. Dies hängt sicherlich mit deren Talent zusammen – und, wie immer, mit Strukturbedingungen und Zufälligkeiten des privaten und beruflichen (wissenschaftlichen) Lebens.

Gary Alan Fine gab 1995 einen Band mit dem Titel *A Second Chicago School?* heraus. Das Fragezeichen deutet es schon an: In Chicago bei so unterschiedlichen Soziologen wie Herbert Blumer und Everett C. Hughes oder dem Anthropologen W. Lloyd Warner zu studieren, bedeutete nicht *per se* eine Schulenzugehörigkeit – schließlich machte man ganz unterschiedliche Dinge (Becker 2019, S. 320, 1999). Die Rede von der *zweiten Chicago School* oder dem Symbolischen Interaktionismus ist eine Hilfskonstruktion zur Versammlung von Arbeiten mit Familienähnlichkeiten. Sie teilen wichtige Ausgangsannahmen und verbinden sie problembezogen mit spezifischen Weiterführungen.<sup>1</sup> Nur wenige Studien dieser Zeit gehören heute zum fachlichen Kanon. Das gilt innerhalb der USA und mehr noch für die Rezeption in anderen Sprachräumen. Die großen Ausnahmen bilden Howard S. Becker, Erving Goffman und Anselm L. Strauss.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Das alles ist auch hier eine männlich dominierte Angelegenheit. Wissenschaftlerinnen erfahren erst in der ‚dritten Generation‘ (und später) größere Aufmerksamkeit, etwa Adele E. Clarke, Kathy Charmaz, Arlie Hochschild, Lyn Lofland, Susan Leigh Star, Dorothy Smith u. a. mehr. Es gab jedoch bedeutende Soziologinnen im Chicagoer Kontext, etwa Helen MacGill Hughes (1903–1992), die 1940 bei Robert Park promovierte, mit Everett C. Hughes und Howard S. Becker zusammenarbeitete, Kindererziehung übernahm und dann lange Redakteurin des *American Journal of Sociology* war. Genannt werden muss auch Helena Znaniecka Lopata (1925–2003), die über Engagement in der polnischen *Community* promovierte, dann ihre Kinder erzog und parallel sowie später u. a. über den „Beruf Hausfrau“ arbeitete. Blanche Geer (1921–1993) war seit Mitte der 1950er Jahre maßgeblich an den von Hughes initiierten Ethnographien der Medizinausbildung und weiteren Projekten zur Schulforschung mit Becker beteiligt. Sie hat dazu vielfach mit ihm und alleine publiziert. Rue Bucher (1929–1985), spätere Soziologieprofessorin in Chicago, studierte u. a. bei Hughes, arbeitete interviewbasiert über Katastrophen, sowie mit Anselm Strauss u. a. in den Psychiatrie-Ethnographien, und allgemeiner zur Professionsforschung. Vgl. auch den Bericht von Znaniecka Lopata (1995) über viele weitere damalige Kolleginnen, deren Karrieren wegen Kinderbetreuung und Berufstätigkeiten ihrer Ehemänner zurückstanden, sowie Deegan und Hill (1987).

<sup>2</sup> Zusätzlich zu den in Fußnote eins Genannten sind bspw. Arbeiten von Fred Davis über Kinderlähmung und Taxifahrer, Donald Roys Studien zu Obdachlosen und Beziehungen am Arbeitsplatz, Eliot Freidsons Analysen medizinischer Versorgung und der Professionen zu erwähnen. Vgl. Adams und Preiss (1960), Rose (1962), Fine (1995) sowie Chapoulie (2018).

## 2 Zwischen Theorie und Empirie: Blumer, Hughes, Warner

In den 1940er bis Anfang der 1960er Jahre prägen die Soziologie-Professoren Blumer und Hughes sowie der Kulturanthropologe Warner die Soziologieausbildung der *Chicago-Linie*.<sup>3</sup> Zwischen ihnen herrschte wenig Kooperation, aber wohl auch keine direkte Gegnerschaft. Analysen zeugen von der Koexistenz vieler Zugänge (Chapoulie 2018; Fine 1995).

*Herbert Blumer* (1900–1987) war Student von George Herbert Mead und Namensgeber des Symbolischen Interaktionismus.<sup>4</sup> Nach Studium und Lehrtätigkeiten in Chicago – ab 1946 als Full Professor – wechselte er 1952 nach Berkeley. Sein Einfluss auf die zweite *Chicago School* ist zeitlich begrenzt, aber für die theoretischen Grundannahmen maßgeblich. Blumer verstand sich als Theoretiker, Methodologe und Methodenkritiker mit wenig Interesse an der Durchführung eigener empirischer Forschung, der gleichwohl dafür warb, ins Feld zu gehen und zu erkunden, wie die Leute die Dinge sehen. In *Symbolic Interactionism* (Blumer 1998 [1969]) definiert er „drei Grundprämissen“:

„Die erste Prämisse besagt, dass Menschen Dingen gegenüber auf der Grundlage der Bedeutungen handeln, die diese Dinge für sie besitzen. Unter ‚Dinge‘ wird hier alles gefasst, was der Mensch in seiner Welt wahrzunehmen vermag [...] Die zweite Prämisse besagt, dass die Bedeutung solcher Dinge von der sozialen Interaktion, die man mit seinen Mitmenschen eingeht, ausgeht oder aus ihr erwächst. Die dritte Prämisse besagt, dass diese Bedeutungen in einem interpretativen Prozess, den die Person in ihrer Auseinandersetzung mit den ihr begegnenden Dingen benutzt, gehandhabt und abgeändert werden.“ (Blumer 2013 [1969], S. 64)

Gesellschaften bestehen aus interagierenden individuellen und kollektiven Einheiten, die in Auseinandersetzung mit ihren Lebensbedingungen unterschiedliche und gemeinsame Ziele und Zwecke verfolgen und dazu Handlungssituationen im Rückgriff auf Symbolsysteme definieren müssen. Sie werden auf allen Ebenen, mit all ihren Phänomenen, Strukturen und Dynamiken durch diese grundlegenden Prozesse und deren Verkettungen hervorgebracht. Auch Ziele und Zwecke sind kollektive Hervorbringungen. Es gelte deswegen, „den jeweiligen zu untersuchenden Lebensbereich als einen dynamischen Prozess zu betrachten, in dem die Teilnehmer die Handlungen der jeweils anderen definieren und interpretieren“ (Blumer 2013 [1969], S. 130–131). Die „empirische Welt“ des Symbolischen Interaktionismus sei die „natürliche Welt“ des menschlichen Zusammenlebens und

---

<sup>3</sup> Warner kam 1946 aus Harvard und förderte kulturanthropologisch informierte Feldforschungen. Vgl. ausführlich zu den Entwicklungen des interpretativen Paradigmas Keller (2012).

<sup>4</sup> Wichtige Institutionalisierungsschritte sind der Band von Rose (1962) zum „interactionist approach“, von Blumer (1998 [1969]) zum Ausbau der Theorieperspektive, die Gründung der *Society for the Study of Symbolic Interaction* 1973 sowie mehrere Handbücher (z. B. Plummer 1991; Reynolds und Herman-Kinney 2003).

Verhaltens. Diese gelte es per teilnehmender Forschung zu „explorieren“ und in „analytischer Inspektion“ zu analysieren. Dazu könne man sich „jeder ethisch vertretbaren Vorgehensweise“ bedienen (Blumer 2013 [1969], S. 114–125).

Selbstauskünfte der (auch) durch Blumer sozialisierten Generation betonen, dass es sich für sie um die einzig denkbare und ‚selbstverständliche‘ soziologische Perspektive handelte. Blumers Argumente implizieren, die Deutungsarbeit der an Situationen Beteiligten zu betrachten. Sie befördern eine Soziologie, die in das soziale Geschehen eintaucht, um es im Rekurs auf die ‚Binnensichten der Beteiligten‘ zu erschließen: „Die Metapher, die mir gefällt, ist die, daß man die Schleier lüftet, die das Geschehen verdunkeln oder verdecken“ (Blumer 2013 [1969], S. 113). Bis in die Begrifflichkeiten zeigt sich der Einfluss Blumers insbesondere bei Anselm Strauss, der allerdings einräumte: „Blumer besaß überhaupt keine Methode. Er sagte einfach: ‚Mach mit den Daten, was du willst.‘“ (Strauss, zit. nach Legewie 2004, Abs. 22) Howard S. Becker, Erving Goffman, Anselm Strauss und ihre KollegInnen waren damit befasst, soziologische Feldforschung im Einflussbereich des Symbolischen Interaktionismus als präzisen methodischen Zugang zu entwickeln.

*Everett C. Hughes* (1897–1983) ist der hauptsächliche Mentor empirischer Studien. Er wirkte weniger mittels seiner Schriften als durch Anregungen in Lehre und Forschung. Hughes hatte ab 1923 hauptsächlich bei Park studiert und promoviert. Nach Lehrtätigkeiten und Feldforschungen in Quebec (Hughes 2009 [1943]) kehrte er 1938 nach Chicago zurück, 1951 wurde er dort Professor. 1961 wechselte er an die *Brandeis Universität* in Waltham. Seine Arbeitsschwerpunkte lagen in der Institutionenforschung, den interethnischen Beziehungen und den industriellen Beziehungen bzw. in der Soziologie der Arbeit. Das prägte die empirischen Studien und Forschungsprojekte, in denen er den soziologischen Nachwuchs beschäftigte. Sein Einfluss vor allem auf Becker ist nicht zu übersehen.

Hughes warnte, bei der Feldforschung nur auf eine Methode zu setzen – alles sei zu nutzen, was eben nützlich erscheine: „But among the methods I should recommend is the intensive, penetrating look with an imagination as lively and as sociological as it can be made“ (Hughes 1984 [1971], S. xviii). Feldforschung bedeutete für ihn Anfang der 1960er Jahre „angewandte Soziologie“, „observation of people *in situ*; finding them where they are, staying with them in some role which, while acceptable to them, will allow both intimate observation of certain parts of their behavior, and reporting it in ways useful to social science but not harmful to those observed“ (Hughes 1984 [1971], S. 496, 502–504). Dabei gelte es, zwischen den Rollen des/der Teilnehmenden und des/der beobachtenden Fremden zu wechseln, und dieses Wechseln zu reflektieren. Der oder die Beobachtende müsse sich selbst beim Beobachten beobachten. Die Widerständigkeit des Feldes und die Probleme des Forschens seien Teil der Analyse.

David Riesmann und Howard S. Becker (1984, S. XIV) beschreiben sein Talent, Anderen aus frustrierenden Felderfahrungen herauszuhelfen und auf ‚Interessantes‘ zu stoßen. Hughes forderte Studierende auf, ‚freihändig‘ Untersuchungsfelder zu wählen und zu

erkunden. Im Seminar stellte er dazu unkonventionelle, vergleichende Fragen und leitete so die weitere Reflexion an („Was haben ein Priester und eine Prostituierte gemeinsam?“, Riesmann und Becker 1984, S. XI). Methoden wurden nicht gelehrt, sondern im Prozess der Forschung erworben, erprobt, vertieft. Und aus den Beobachtungen und Daten wurden Konzepte entwickelt – das ist das vermittelte analytische Ziel. Er selbst hat dazu Beiträge geliefert. *Level of effort* bspw. verweist darauf, wie das unterschiedlich intensive Engagement von Menschen Variationen von Phänomenen hervorbringt. *Going concerns* bezieht sich auf den ‚Motor‘, die Antriebskraft, bspw. institutioneller Tätigkeiten (Helmes-Hayes 2010). Sowohl für die Arbeitsfelder – die sozialen Welten von Bildungseinrichtungen, von Medizin und Gesundheitswesen u. a. mehr – als auch für Stellenvermittlungen war Hughes in den 1950er Jahren die zentrale Figur für die ‚zweite Generation‘.

W. Lloyd Warner (1898–1970) hatte in Berkeley und Harvard Sozial- und Kulturanthropologie studiert und gelehrt. Wichtige Einflüsse auf seine Arbeiten gingen von Bronislaw Malinowski, Alfred L. Kroeber und Alfred R. Radcliffe-Brown aus. Er brachte mit seiner Berufung nach Chicago 1935 Fragestellungen und Vorgehensweisen ethnologischer Forschung mit in die dortige Soziologie. Nach frühen Studien über die australischen Aborigines untersuchte er die US-amerikanische Gesellschaft, deren Klassenbeziehungen und Sozialstrukturen, insbesondere auch deren Städte, aus kulturanthropologischer Perspektive (Warner 1975 [1948]). In Harvard hatte er zuvor Kontakte zu den *Hawthorne* Studien bei der Western Electric Company und zur *Human Relations* Forschung. Vieles davon traf sich mit Interessen von Hughes. Warner wechselte 1959 an die *University of Michigan*. Vor allem für Erving Goffman war er ein wichtiger Mentor.

Mit dem Weggang von Hughes verschwand die entsprechende Soziologietradition aus Chicago. Sie wurde an anderen Orten weitergeführt. So entstand bspw. Ende der 1960er Jahre in San Francisco das Kollektiv der *Chicago School Irregulars*, eine Nachwuchsgruppe von SoziologInnen, die sich in die Chicagoer Tradition stellten, Hughes und Blumer zur Diskussion einluden und 1972 das ethnographisch orientierte Journal *Urban Life and Culture* gründeten (Lofland 1980), dessen Titelwechsel im Jahr 1987 zu *Journal of Contemporary Ethnography* sehr deutlich den präferierten Forschungsstil in den Vordergrund rückte.

### 3 Feldforschung lehren und reflektieren

Die hervorgehobene heutige Assoziation der früheren Chicagoer Soziologie mit ethnographischer Feldforschung ist nach Jennifer Platt (1996, S. 267) ein „Ursprungsmythos“. Methodeninnovationen seien eher in der quantitativen Forschung feststellbar. Die *Chicago School* hätte nur Bekanntes adaptiert. Zudem seien Warner und William F. Whyte aus Harvard, und auch der ethnographische Klassiker *Street Corner Society* (Whyte 1996 [1981/1955]) entstand eher in Boston. Diese Einschätzung ist nur teilweise zutreffend. Denn aus dem Kontext der *zweiten Chicago School* wurden in den 1940er und 1950er

Jahren zahlreiche Reflexionen zum Forschungsprozess, zum Methodeneinsatz und diesbezüglichen Erfahrungen publiziert. Sie trugen wesentlich zur Entwicklung und Festigung der soziologischen Methodologie teilnehmender Beobachtung und offener Interviews bei.<sup>5</sup> Dies erfolgt in zweierlei Weise: Zum einen werden zunehmend Lehrbücher zur Feldforschung für den Einsatz im Studium verfasst. Zum anderen entsteht ein neuer Typus von Fachartikeln aus laufenden und abgeschlossenen Forschungen, in denen Methoden diskutiert, Erfahrungen berichtet, Weiterentwicklungen vorgeschlagen werden. In diesem Prozess verschiebt sich das Verständnis der Ziele empirischer Forschung. Während zunächst noch von eher induktivem Vorgehen gesprochen werden kann – die Fälle werden analysiert und auf soziologische Theorien bezogen –, setzt sich zunehmend ein abduktives Verständnis durch, welches den Forschungsprozess deutlich aufwertet: Auf empirischer Grundlage werden nunmehr Konzepte und Theoretisierungen entwickelt, die sich auf spezifische Gegenstände beziehen und diese in neuer Weise analytisch lesbar machen. Damit entfaltet sich ein anderes Potenzial der Feldforschung. Am deutlichsten ist das in der *Grounded Theory*, doch zeigen viele damalige Studien eine ähnliche Methodologie.

Das spezifische Methodeninteresse dokumentiert sich zunächst in mehreren Forschungsanleitungen. Bereits 1928 hatte Vivien M. Palmer ein umfangreiches *Student's Manual* zur Feldforschung veröffentlicht. Sie erläuterte darin Datenerhebung und -analyse vor dem Hintergrund tatsächlicher Projekte und warnte, das Buch wolle keineswegs „pappageienhafte Wiederholungen“ nahelegen“ (Palmer 1928, S. xix). Ende der 1930er Jahre verfasste Pauline Young (1939) einen Überblick zu *Social Surveys*, der ethnographische Vorgehensweisen einschloss. 1954 verteidigte Raymond Gold seine Dissertation zur *Social Interaction Methodology for Sociological Field Observation*. 1960 folgte Buford Junker mit einem Band, der Alltagsberichte aus Forschungen enthielt. Im Vorwort erläuterte Hughes (1984 [1960]) die zunehmende Reflexion des Beobachtens. 1967 veröffentlichten Barney Glaser und Anselm Strauss ihr *Discovery of Grounded Theory*-Buch. Solche Texte setzten sich fort.<sup>6</sup>

Impulse zur Methodenreflexion resultierten aus Anforderungen des Lehrbetriebs und einer Unzufriedenheit mit den Feldforschungsseminaren. Darin wurden die Studierenden angehalten, recht ‚freihändig‘ das Forschen als Praxis zu erlernen: „Schwimm oder geh unter!“ (Raymond Gold, zit. nach Cefai 2002, S. 125) Schon von 1943 bis 1950 lief bspw. das Seminar „Methoden der Feldforschung in der Soziologie“, in dem Studierende ein Stadtviertel auf der Grundlage von statistischen Daten, Beobachtungen und Interviews beschreiben sollten. Zu Beginn der 1950er Jahre häuften sich Klagen über deren unzureichende Vorbereitung und ihr Unvermögen, ‚soziologisch Interessantes‘ zu erkennen. Darauf reagierte das Chicagoer *Field Training Project* in den Jahren 1951–1952 (Cefai 2002). Auf Initiative von Hughes hin wurde es vom Warner-Mitarbeiter Buford Junker sowie Raymond Gold und Marianne Rigsbey organisiert und stellt einen ersten systematischen Versuch dar, erkenntnistheoretische und methodologische Probleme der

---

<sup>5</sup> Die besonders Engagierten gründen den Newsletter *The Participant Observer*.

<sup>6</sup> Vgl. auch Herman-Kinney und Verschaeve (2003) sowie Deegan (2001).

Feldforschung zu reflektieren sowie in pädagogischer Absicht zu bearbeiten: „Feldforschung über Feldforschung“ (Cefaï 2002, S. 127): Welche Rollen nehmen die Forscherin, der Forscher ein? Wie verhält man sich zu den Beforschten? Ist Kritik erlaubt? Wie vermeidet man es, zu fern zu sein, oder zu nah? Inwiefern hilft man denjenigen im Feld? U. a. wird der Nutzen von Feldtagebüchern vermittelt, das Anfertigen von Memos, die Kategorienbildung, der systematische Vergleich und die Verallgemeinerung von Ergebnissen. Whyte gab nicht zufällig erst Mitte der 1950er Jahre in seiner ergänzten methodologischen Nachbemerkung zur *Street Corner Society* aufschlussreiche Hinweise zur Methodik, die aus der Unzufriedenheit über den Stand der Reflexion zur Forschung als tatsächlichem Prozess und über Vermittlungsdefizite in der Lehre resultierten (Whyte 1996 [1981/1955], S. 358).

Die Methodenreflexion insbesondere der teilnehmenden Beobachtung war in den 1950er Jahren auch Inhalt zahlreicher Beiträge in Fachzeitschriften, die aus den laufenden Forschungen heraus bspw. von Blanche Geer, Howard S. Becker, Anselm Strauss, William F. Whyte und anderen verfasst wurden.<sup>7</sup> Anselm Strauss und Leonard Schatzmann diskutieren Fragen des ‚cross-class interviewing‘, bei denen Interaktionsformen und kommunikative Stile aus unterschiedlichen sozialen Klassen aufeinander treffen. Becker und Geer erörtern das Verhältnis von teilnehmender Beobachtung und Interviews oder die Auswertung von Felddaten. Whyte systematisiert Vorgehensweisen der Feldforschung und spricht ausführlich über Feldzugang und moralische Probleme im Feld.

Ab Mitte der 1940er bis Mitte der 1960er Jahre wurden so die Vorstellungen von Feldforschung konkreter, differenzierter und reflektierter (Emerson 1997, S. 40–42). Während bei Vivien Palmer (1928) – so Robert Emerson – noch wenig soziologisch Spezifisches erkennbar sei, würden nun bspw. bei Buford Junker (1960) der Feldeinstieg, die Aufrechterhaltung von Rollen und Beziehungen in und zum Feld sowie das Verlassen des Feldes reflektiert. Daraus werden Empfehlungen für Studierende abgeleitet. Es geht um systematischen Vergleich und um Strategien der Konzeptentwicklung. Deutlich wird, dass nicht primär die ‚Binnensicht‘ der ‚FeldbewohnerInnen‘ interessiert, sondern dass die Beobachtungen des Feldes, seiner Interaktionsprozesse usw. auf analytische Begriffe gebracht werden sollen. Ziel ist, ein neues Verständnis zu erzeugen – das findet sich in den theoretisch-begrifflichen Strategien aller wichtigen Protagonisten. Die Fragestellungen werden auf der (impliziten) Grundlage des Symbolischen Interaktionismus in einem breiten Spektrum von Gegenstandsbereichen untersucht, das bspw. städtische Nachbarschaften, spezifische soziale Gruppen oder Prozesse innerhalb von und zwischen Organisationen (häufig Bildungseinrichtungen, Gesundheitsversorgung) beinhaltet.

---

<sup>7</sup> Vgl. die Beiträge in Adams und Preiss (1960), die Übersicht über Whytes Methodenbeiträge (Whyte 1984 sowie Whyte 1996 [1981/1955], S. 281–359, 376–377) oder Beckers Methodenartikel (Becker 1970).

## 4 Vielfalt der Feldforschungen, Herangehensweisen und Fragestellungen

In den 1940er Jahren entstanden weitere einflussreiche Stadt-Studien, insbesondere unter dem Einfluss von Warner. Doch die aus heutiger Sicht ‚eigentlichen Klassiker‘ der zweiten Generation zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich in ihrem ethnographischen Arbeiten neuen Gegenständen zuwenden und damit dann stärker theoretisch-konzeptuelle Überlegungen verbinden. So verschiebt sich nach und nach der Zweck der Feldforschung hin zu einer soziologischen Ethnographie, welche die teilnehmende Beobachtung als Methode der Wahl betrachtet, um Wissen über allgemeine soziale Prozesse zu generieren. Es sollen nicht länger in erster Linie Porträts der Lebenssituationen spezifischer, öffentlich wenig repräsentierter Personengruppen verfasst werden.

### 4.1 Eine (vorerst) letzte Stadtviertel- und Gruppenethnographie: William F. Whyte *Street Corner Society*

William F. Whyte (1914–2000) kam nach ethnographischen Feldforschungen in Boston (etwa 1937–1940) Anfang der 1940er Jahre an die *University of Chicago*. 1948 wechselte er an die *Cornell University* (New York) und war dort vor allem mit arbeits-, organisations- und industriesoziologischen Forschungen befasst. Sein Einfluss auf diese Arbeitsfelder ist groß. Mit seiner in Chicago geschriebenen Doktorarbeit über die Bostoner *Street Corner Society* wurde er 1942 von Hughes und Warner promoviert. Dabei handelt es sich nicht im unmittelbaren Sinne um eine Arbeit in der Chicagoer Stadtforschungstradition, obwohl sie darin zweifellos gut zu verorten wäre. Bis heute hat sie für Stadthethnographien Vorbildcharakter. Whyte behandelte ein Slumviertel in Boston, in dem er vier Jahre lang gelebt hatte. Anschlüsse an die damalige Soziologie gibt es kaum. Seiner Selbstbeschreibung nach habe er sich vor allem als Sozialanthropologe verstanden. Zum Klassiker wurde das Buch erst durch die schon erwähnte neu verfasste methodologische Nachbemerkung in der Neuauflage von 1955. So detailliert, lebendig und ‚praktisch‘ war noch kaum über den Forschungsprozess und seine Tücken publiziert worden. Whyte gibt ausführlich Auskunft über seine Anläufe, Zugang zum Stadtviertel zu bekommen, über die Anfertigung von Notizen, über veränderte Forschungsmöglichkeiten, die sich durch seine zwischenzeitliche Heirat ergaben, und auch über die Verschiebung seiner Fragestellungen weg von einer klassischen Gemeindestudie hin zu spezifischeren Untersuchungen von Gangs und Netzwerken.

Die Studie porträtiert Alltagsleben und Strukturbildungen innerhalb und zwischen zwei Straßengangs, den *Corner Boys* und den *College Boys*. Diese leben – als Kinder italienischer Einwanderer – in dem heruntergekommenen Viertel, das von ‚anständigen Amerikanern‘ gemieden wurde. Es geht um die *Corner Boys* ‚Doc und seine Jungs‘ (Whyte 1996 [1981/1955], S. 7–55) sowie um die *College Boys* ‚Chick und sein(en)



Club“ (Whyte 1996 [1981/1955], S. 56–98). Die *Corner Boys* treffen sich an bestimmten Straßenecken, haben niedrige Bildungsabschlüsse und sind häufig arbeitslos. Die *College Boys* haben qualifiziertere Schulzeugnisse, versuchen sich in „besseren Berufen“ und „sozialem Aufstieg“ (Whyte 1996 [1981/1955], S. 4). Der zweite Teil des Buches behandelt „Gangster und Politiker“, insbesondere illegale Geschäftemacherei im Viertel (verbotenes Glücksspiel, Prostitution, Schutzgelder, Überfälle; Whyte 1996 [1981/1955], S. 115–117), deren Protagonisten (z. B. „Tony Cataldo und die Jungs aus der Shelby Street“, S. 152–155), Beziehungen zu Polizei und Politik sowie Wahlkämpfe im Viertel.

Whytes Untersuchung unterscheidet sich von früheren Stadtviertelstudien durch die starke Konzentration auf ethnographische Daten, deren Analyse und allgemeinverständliche Aufbereitung. Ihr maßgeblicher Einfluss auf spätere städtische Ethnographien über Drogendealer, Untergrundökonomie u. a. rührt sowohl von der offen gelegten Vorgehensweise wie auch aus der Perspektive auf das Nebeneinander der Subkulturen, ihre Existenzweisen und konfliktreichen Verflechtungen. Im Rekurs auf die eingangs formulierten Fragen lässt sich festhalten: In Fragestellungen und inhaltlicher Ausrichtung folgte Whyte klassischen Forschungen zu Gruppenkulturen und Stadtvierteln. Mit großer erzählerischer Kraft analysierte er die ProtagonistInnen der Szenerie, ihre Aktivitäten und Beziehungen. Sein Hauptbeitrag im damaligen Kontext liegt in der ausführlichen Methodenreflexion der zweiten Auflage. Dort und in vielen begleitenden Texten legt ein Autor in bislang unüblichem Maße Rechenschaft über seinen Arbeitsprozess ab. Doch die Studie selbst bleibt in seinem Werk singulär.

## 4.2 Ausgehandelte Ordnungen: Anselm Strauss' ethnographische Empirie und *Grounded Theory* sozialer Welten

Anselm L. Strauss (1916–1996) studierte Anfang bis Mitte der 1940er Jahre vor allem bei Blumer und promovierte 1945 bei Ernest Burgess mit einer quantitativen Studie zur Partnerwahl.<sup>8</sup> 1952 kehrte er nach Chicago zurück und arbeitete mit Everett C. Hughes sowie den ‚Nachwuchssoziologen‘ Becker und Goffman zusammen. 1960 wechselte er an die *School of Nursing* an der *University of California*, San Francisco und lehrte dort bis 1987.

Das Werk von Strauss umfasst unterschiedliche Phasen. Seine frühen Arbeiten und Co-Autorschaften zur Sozialpsychologie oder zum Rollenbegriff zeigen den Einfluss von George Herbert Mead und Herbert Blumer, dann auch Robert E. Park und Everett C. Hughes. In *Spiegel und Masken* arbeitete er eine nach wie vor aktuelle Theorie der Identität aus, die „Identität“ als Prozess in sozialen und organisatorischen Kontexten begreift,

---

<sup>8</sup> Die Vielzahl der weiteren Studien bspw. zum Umgang mit chronischen Krankheiten und zur Theorie der ausgehandelten Ordnungen, sozialen Welten usw. kann hier nicht behandelt werden. Vgl. das Online-Archiv zum Werk von Anselm Strauss (<http://dne2.ucsf.edu/public/anselmstrauss/cv.html>) sowie Strübing (2007) und Charmaz und Clarke (2020).

in dem relative Stabilisierungen mit Transformationen einhergehen (Strauss 1987 [1959]). In den 1950er Jahren war Strauss stärker in Feldforschungen involviert, etwa in der von Becker und Geer in Kansas City durchgeführten Forschung zur Ausbildung von Medizinern (*Boys in White*, s. u.). 1958 begann er mit der Durchführung von Feldstudien in den psychiatrischen Abteilungen des *Institute for Psychiatric and Psychosomatic Research and Training* am Reese-Krankenhaus in Chicago, u. a. zusammen mit Rue Bucher und Leonard Schatzmann (vgl. insgesamt Strauss et al. 1981 [1964]). Das Forscherteam arbeitete mit offenen Interviews, Feldforschung im ‚Stil der Anthropologen‘ sowie standardisierten Fragebogen. Dabei werden die verschiedenen Berufs- bzw. Personenkategorien, die in den untersuchten Krankenhäusern und den dort wiederum ausgewählten Stationen tätig sind, in Bezug auf die Durchführung der Krankenbehandlungen in den Blick genommen. Im (wegweisenden) Unterschied zu früheren Studien werden hier nicht nur die Ärzte und Leitungen, sondern auch bspw. die Pflegekräfte mit einbezogen. Es zeigt sich, dass viele Arbeitssituationen und das, was zu tun ist, im Grunde unklar ist. Deswegen sind permanente Aushandlungen und Herstellungen der geltenden Ordnungen erforderlich – bereits hier werden erste Konzepte wie *negotiated order* oder *arena* eingeführt. Das eingesetzte psychiatrische Wissen wird stark in Frage gestellt – es erscheint eher als Ideologie denn als Wissenschaft.

Hinzu kommen seit Mitte der 1950er Jahre Arbeiten zur Methodologie qualitativer Forschung, die zunehmend Ideen zur später so genannten *Grounded Theory* vorstellen. Von 1958 bis 1968 erschienen auch mehrere Abhandlungen zur Stadtforschung, insbesondere zur symbolischen Repräsentation von Städten. Doch mit dem Wechsel nach San Francisco erfolgt eine Konzentration auf ethnographische und interviewbasierte Studien zu Medizin und Gesundheit. Im Mittelpunkt stehen zunächst die seit Beginn der 1960er Jahre mit Barney Glaser durchgeführten Studien zum Umgang mit Sterben in Krankenhäusern (z. B. Glaser und Strauss 1974 [1965]).

In ihren Studien zum Sterben auf verschiedenen Krankenstationen nahmen Glaser und Strauss die Interaktionsprozesse in den Blick, die sich um PatientInnen herum entfalteten. Ein zentrales Ergebnis ist das Konzept des *Bewusstseinskontextes* (*context of awareness*). Die *awareness theory* ist dem Thomas-Theorem verpflichtet, nach dem die Interagierenden eine Definition der Situation leisten müssen, in der sie miteinander umgehen. Ein *Bewusstseinskontext* ist für Strauss und Glaser die Kombination all dessen, was jede(r) Handelnde in einer Situation über die Identität und Situation der Anderen weiß, und auch darüber, wie er/sie selbst durch Andere gesehen wird. So sind die Interaktionen auf den Sterbestationen davon geprägt, welches ‚öffentliche‘ Wissen über den Zustand der PatientInnen besteht. Ein anderes empirisch gewonnenes Konzept ist dasjenige des *trajectories* bzw. der Verlaufsbahn, mit der der Zusammenhang und Wandel in Krankheitsbiographien beschrieben werden kann. Damit trägt Strauss entscheidend dazu bei, den von Blumer und Hughes eingeforderten Blick auf den Aushandlungs- und Prozesscharakter sozialer Ordnungen und Strukturen systematisch zu erschließen. Er wird auch zum Pionier unmittelbar praktisch relevanter soziologischer Gesundheitsforschung. In späten Arbeiten betonte er

entschieden seine Verankerung in der Chicagoer Tradition des Pragmatismus und des Symbolischen Interaktionismus (z. B. Strauss 1993).

Für die soziologische Methodendiskussion wurde sein mit Barney G. Glaser verfasstes ‚Manifest‘ *The Discovery of Grounded Theory* (Glaser und Strauss 1998 [1967]) wegweisend. Darin argumentieren die Autoren vor dem Hintergrund ihrer Sterbestudien für eine ‚starke‘ Strategie und Methodologie des qualitativen Forschens, die deutlich von Strauss’ Erfahrungen aus den Chicagoer Methodendiskussionen und dortigen Feldforschungen geprägt ist. Die systematisch-vergleichende Beobachtung von Interaktionssituationen und Prozessen, die Nutzung unterschiedlicher Datenquellen, das Ziel der reflektierten Begriffsentwicklung und Entwicklung neuer Sichtweisen – all das ist dort angelegt. Die vorgeschlagene Systematik der Datenerhebung (*theoretisches Sampling*) und -analyse (Memos, Kategorienbildung, rekursive Vorgehensweisen) zielt auf die Erarbeitung einer ‚gegenstandsbezogenen‘ Theorie über das Untersuchungsphänomen, die ihm zugrundeliegenden Prozesse und Ordnungsbildungen. Die Arbeit wurde weltweit prägend für den Theorieanspruch qualitativer Sozialforschung. Sie hat zudem zahlreiche Erweiterungen und Modifikationen erfahren, die sich zunehmend vom Entstehungskontext in der soziologischen Ethnographie lösten.

### 4.3 Die Soziologie der Interaktionsordnung: Erving Goffman als Beobachter von Situationen und deren Menschen

Der kanadische Soziologe Erving Goffman (1922–1982) studierte zunächst in Toronto Soziologie und wechselte 1945 an die *University of Chicago*.<sup>9</sup> Während eines längeren Aufenthaltes an der *Universität von Edinburgh* betrieb er Feldforschungen auf der Shetland-Insel Unst in einem kleinen Dorf. Daraus entstand 1953 seine u. a. von Warner begleitete Dissertation, aus der *Wir alle spielen Theater* (Goffman 2017 [1959/1956]) hervorging. 1954 bis 1957 war er Gastwissenschaftler am *National Institute of Mental Health* (Bethesda, Maryland) und unternahm u. a. einen langen Beobachtungsaufenthalt im *St. Elizabeth Hospital*. Daraus entstand *Asyle* (Goffman 2018 [1961]). Ab 1962 hatte Goffman eine Vollzeitprofessur für Soziologie in Berkeley. U. a. führte er Feldstudien in Spielkasinos durch. 1968 wechselte er an die *University of Pennsylvania* in Philadelphia und lehrte dort bis zu seinem Tod 1982.

Ähnlich wie bei den anderen Klassikern der zweiten Generation laufen auch im Werk Goffmans verschiedene Einflüsse zusammen. Neben der Chicagoer Tradition sind das hier u. a. Ideen von Émile Durkheim, Alfred Schütz und Georg Simmel, aber auch aus der Ethnologie. Bei ihm nimmt zudem die Ethnographie einen deutlich veränderten Platz ein. Goffman ersetzt das Interesse an der umfassenden Erschließung eines bestimmten Milieus oder eines organisatorischen Settings durch das analytische Forschungsprogramm

---

<sup>9</sup> Vgl. zur Vertiefung u. a. Raab (2008), Dellwing (2014) sowie die Webseite des Erving Goffman Archivs (<http://cdclv.unlv.edu/ega/>).

einer Untersuchung der *Interaktionsordnung* (Goffman 1994 [1983]). Menschliche Aktivitäten und Hervorbringungen finden häufig in Interaktionen statt. Deren allgemeine ‚Ordnung‘, ihre sozialen Strukturen, Regeln, Rituale, Rollen und Anforderungen bilden einen eigenständigen Phänomenbereich, der soziologisch erschlossen werden soll. Interaktionsordnungen organisieren ‚soziale Situationen‘, d. h. Begegnungen zwischen Personen, die sich in ihrer (mitunter technisch vermittelten) Co-Präsenz wahrnehmen und wechselseitig deuten bzw. kontrollieren (Goffman 1981 [1969], S. 28). In einer einschlägigen Wendung sprach Goffman davon, es ginge ihm nicht um „Menschen und ihre Situationen“, sondern um „Situationen und ihre Menschen“, um die Verhaltensregeln, welche die jeweiligen Handlungen verknüpfen und die Interaktionsmöglichkeiten strukturieren (Goffman 1986 [1967], S. 9).

Insbesondere in den frühen Studien nutzte Goffman Daten aus eigenen Feldforschungen. Diese dienen einerseits dazu, Dimensionen der Interaktionsordnung herauszuarbeiten. Andererseits werden sie in den Veröffentlichungen illustrierend eingesetzt, häufig in einer Reihe mit ganz anderen Datenquellen (Anekdoten, Romane, Zeitungsberichte). Offensichtlich ist dies in *Wir alle spielen Theater*, in dem das Rollenspiel bzw. die Selbstdarstellung von Individuen im Alltag analysiert wird. Goffman entwickelt dazu hier und in späteren Schriften ein breites Repertoire analytischer Begriffe, neben dem Rollenbegriff und der Dramaturgie des Rollenspiels sowie verschiedenen Identitätskonzepten bspw. diejenigen der Darstellung, des *displays*, der Vorder- und Hinterbühne, des Stigmas, der totalen Institution, der Ortsprägung u. a. m. Wegweisende Studien zur Geschlechterdarstellung in der Werbung sowie zur *Rahmung* von Situationen und auch Kritiken an der Ethnomethodologie prägen sein Spätwerk. In *Asyle* ist die ethnographische Grundlage deutlicher. Goffman schreibt, er habe dort das „soziale Milieu der Klinikinsassen“ so untersuchen wollen, wie es von den Insassen „subjektiv erlebt wird“. Die teilnehmende Beobachtung bzw. das Zusammenleben in solchen Welten sei die beste Möglichkeit, zu verstehen, was dort als „sinnvoll, vernünftig und normal“ erscheine (Goffman 2018 [1961], S. 7).

Dieser Aufenthalt mündet jedoch charakteristischer Weise gerade nicht in eine Darstellung des erwähnten Milieus und seines „subjektiven Erlebens“. Im Sinne der von Hughes angeregten konzeptionellen Vergleiche betrachtete Goffman (2018 [1961], S. 13–124) die Psychiatrie vielmehr als eine spezifische Form „totaler Institution“. Schon der Aufbau des Bandes aus Artikeln mit unterschiedlichen Schwerpunkten verdeutlicht sein Interesse an der hierfür spezifischen, durch Kontrollhierarchien und Personal/Insassen-Beziehungen geprägten Interaktionsordnung. Die Feldbeobachtungen dienen dazu, Muster zu erkennen und analytisch-konzeptionelle Ideen zu entwickeln. So spricht er vom „Unterleben“ (Goffman (2018 [1961], S. 169–304) der Institution, d. h. von den Bereichen, in denen sich Insassen über das Personal lustig machen oder versuchen, die offiziellen Regeln der Anstalt zu unterlaufen und dadurch ihre Ich-Identität auch unter Bedingungen extremer Fremdbestimmung zu behaupten – um zu „überleben“. Das belegt, dass Goffman keineswegs ein Struktur determinist war. Vielmehr interessiert ihn gerade das Zusammenspiel

von sozialer Regulierung und individuell-menschlichem ‚Engagement‘ in der Orientierung an, der Herstellung von und der Widerspenstigkeit gegen situierte Interaktionsordnungen. Seine Besonderheit im (Post)Chicagoer Kontext liegt vor allem in dieser Einführung eines neuen Gegenstandes, der gleichwohl einer Soziologie der symbolischen Interaktion nahesteht. Dieser wird in Absetzung von den konkreten Interessen seiner Chicagoer KollegInnen nicht in der Dynamik institutioneller Settings verhandelt, sondern im Hinblick auf allgemeine Muster- und Strukturbildungen sowie ‚Performances‘ in und für Situationen menschlicher Interaktion.

#### **4.4 *Doing Things Together* – Howard S. Becker und die Analyse der Hervorbringung sozialer Welten**

Howard S. Becker (geb. 1928) studierte vor allem bei Everett C. Hughes. Wichtige Einflüsse auf sein Werk kamen von Georg Simmel und Robert E. Park.<sup>10</sup> Während des Studiums arbeitete er als Klavierspieler in einer Jazzkappelle. In seiner früh verfassten Doktorarbeit (1951, er ist 23 Jahre alt) untersuchte er Rollen und Karriereprobleme von SchullehrerInnen sowie Fragen der sozialen Ungleichheit in Bildungseinrichtungen. Bis Ende der 1960er Jahre ist er mit Forschungen zu Bildungseinrichtungen beschäftigt. In die Zeit der frühen 1950er Jahre fallen zudem erste Studien zu Jazzmusikern und deren Drogenkonsum. Auch erarbeitete er interviewbasiert die Lebensgeschichte einer drogenabhängigen jungen Frau. Die Veröffentlichung dazu wurde aufgrund verschiedener Probleme dann von Helen Hughes herausgegeben. Nach verschiedenen Forschungs- und Lehrtätigkeiten war Becker ab 1965 Professor für Soziologie und dann für „Kunst und Wissenschaft“ an der *Northwestern University* in Evanston nördlich von Chicago. 1991 wechselte er nach Seattle an die *University of Washington* und lehrte dort bis 1999. Seine Studien beschäftigen sich mit Interaktionsprozessen und Karriereverläufen in Bildungsinstitutionen, abweichendem Verhalten oder den sozialen Arenen und *Art Worlds* (Becker 2008 [1982]). Außerdem verfasste er eine Anleitung zum sozialwissenschaftlichen Schreiben. Sein Buch *Soziologische Tricks* (Becker 2021 [1998]) enthält Vorschläge zur Konkretisierung der methodischen Vorgehensweisen des Symbolischen Interaktionismus. Mehrere Aufsatzsammlungen geben Einblick in seine zahlreichen Beiträge zu Fachzeitschriften (Becker 1970, 1986). In einem Interview gab er an, sein Interesse richte sich darauf, was die Leute zusammen tun. Man könne das, was passiert, immer als aufeinander bezogenes Tun oder Arbeiten von Jemandem analysieren (Plummer 2003, S. 23–25).

Becker hatte frühe Begegnungen mit Feldforschung in den Seminaren von Hughes, und in seinen eigenen anschließenden Kursen. Vor dem Hintergrund seiner Forschungen zur Sozialisation in Bildungseinrichtungen publizierte er umfangreich zu Fragen der

---

<sup>10</sup> Vgl. zum Überblick Danko (2015), Becker (2019) sowie *Howies Homepage* (<https://howardsbecker.com/>).

teilnehmenden Beobachtung und zu Interviews. Systematisch arbeitete er daran, die Leistungsfähigkeit dieser Vorgehensweisen zu verdeutlichen und sie damit für die Soziologie zu etablieren. Ab den späten 1960er Jahren folgten Beiträge zur visuellen Soziologie und Nutzung von Photographien. Als bis heute exemplarische ethnographische Fallstudie und ‚Meilenstein‘ gilt die frühe, von ihm und Geer unter der Leitung von Hughes sowie Beteiligung von Strauss verfasste Studie zu den Sozialisationsprozessen in der Studentenkultur einer medizinischen Fakultät, die unter dem Titel *Boys in White* erschien (Becker et al. 2008 [1961]). Inhaltlich geht es um die sozialisatorische Verwandlung von Studienanfängern der Medizin in Ärzte mit Medizinerattitüde an der *Kansas Medical School*. Als bevorzugte Einstiegspunkte wurden konfliktreiche Situationen gewählt, Ereignisse, bei denen die Dinge nicht so liefen wie sie laufen sollten, um von dort aus dann auf den ‚Normalprozess‘ Rückschlüsse ziehen zu können. Das Buch beginnt nicht nur mit einem Zitat von George Herbert Mead, sondern wird explizit in der „Theorie der symbolischen Interaktion“ verortet (Becker et al. 2008 [1961], S. 19). Methodisch lag eine zweijährige ethnographische Feldforschung zugrunde, während der Howard S. Becker und Blanche Geer am Alltagsleben der Studierenden teilnahmen, und über die sie ausführlich im Sinne der damals neuen ‚Methodentransparenz‘ berichten. Sie müssen Entscheidungen darüber treffen, in welchen Ausbildungsjahren, an welchen Ereignissen usw. sie teilnehmen. Sie reflektieren ihre Beobachterrolle, die Anfertigung von Feldnotizen, die Rolle offener Interviews sowie den Einbezug formal strukturierter Interviews. Insgesamt entstanden 5000 Seiten Datenmaterial, das von Beginn an sukzessive ausgewertet und jeweils zur Grundlage der anschließenden Erhebungen wurde. Ziel war, die ‚medical school‘ als kollektiv erzeugte Institution zu verstehen und die statthabenden Professionalisierungsprozesse zu analysieren (Becker et al. 2008 [1961], S. 4). 1968 erschien *Making the Grade*, eine ähnlich vorgehende teilnehmende Beobachtung der ‚Situationsdefinitionen‘ an einem College (Becker et al. 1995 [1968]).

Zwischenzeitlich hatte Becker 1963 die Beschäftigung mit „Bildungs- und Karriereprozessen“ auch auf einen anderen Schauplatz verlegt. Seine Aufsatzsammlung über *Außenseiter* (Becker 2014 [1973/1963]) machte ihn weltberühmt und versammelte Artikel, die er seit den frühen 1950er Jahren über Jazz- bzw. Tanzmusiker und Marihuana-Konsumenten (was vielfach in eins fiel) veröffentlicht hatte. Der Unterschied zu *Boys in White* ist beträchtlich. Zwar bildet auch hier ethnographische Forschung die Datengrundlage. Doch geht es nicht um ein Gesamtporträt der Sozialisationsprozesse in einer Bildungseinrichtung. Vielmehr entfalten die einzelnen Beiträge auf ethnographischer Grundlage theoretische Konzepte und letztlich eine allgemeine Karrieretheorie der Abweichung (Becker 2014 [1973/1963]). Abweichendes Verhalten wird als Folge gesellschaftlicher Definitionsprozesse und interaktiv vermittelter Sozialisierungen begriffen, die ‚abweichende‘ Laufbahnen hervorbringen. Karriere, Laufbahn, soziale Welten – die vom befreundeten Anselm Strauss genutzten Begriffe finden sich auch bei Becker an prominenter Stelle. Der bereits Mitte der 1950er Jahre von Tamotsu Shibutani (1955)

geprägte Begriff der *social worlds* bezieht sich hier auf den Zusammenhang all derjenigen Tätigkeiten, die in einem bestimmten Wirklichkeitsausschnitt zu einem gemeinsamen ‚Produkt‘ beitragen. Während die bildungssoziologischen Studien bis heute als exemplarische Feldforschungen zu Sozialisationsprozessen in Organisationen gelten können, markiert *Außenseiter* – darin den Arbeiten von Strauss und Goffman vergleichbar –, wie teilnehmende Beobachtungen als Grundlage für Konzept- und Theorieentwicklungen genutzt werden. Hier geht es darum, gesellschaftliche Phänomene auf empirischer Grundlage analytisch neu zu beschreiben und Deutungsroutinen zu durchbrechen.

## 5 Zur Bilanz des Ethnographischen in der zweiten Chicago School

Eine kurze Bilanz des Ethnographischen in der *zweiten Chicago School* muss festhalten, dass vor dem Hintergrund einer impliziten Theorieorientierung an Herbert Blumer vor allem die Feldforschungsorientierungen von Everett C. Hughes und W. Lloyd Warner die empirischen Studien prägen. Es ist die Phase, in der der Symbolische Interaktionismus seine unterschiedlichen forschungspraktischen Ausbuchstabierungen erfährt. In den 1950er bis in die 1960er Jahre entstehen verstärkte Methodenreflexionen und eine zunehmende Etablierung ethnographischer Feldforschungen. Hinzu kommt ‚Diversifizierung‘: Mit Bildungseinrichtungen, Arbeitsplätzen und medizinischen Settings werden neue institutionell-organisatorische Gegenstandsfelder erschlossen und mit spezifischeren Fragestellungen untersucht. Die empirisch begründete Erarbeitung von Konzepten und Theoretisierungen gewinnt an Bedeutung. Das wird wiederum weitergegeben. Die dritte, vierte, fünfte Generation, die nicht mehr mit Chicago verbunden wird, findet sich über die USA und weltweit verstreut. Wie schon in der hier verhandelten Phase bedeutet das eine reichhaltige, andauernde Arbeit an und Erweiterung von theoretischen Bezügen, Gegenstandsfeldern, Fragestellungen und methodischen Zugängen.

### Literatur

- Adams, Richard N. und Joseph J. Preiss, Hrsg. 1960. *Human Organization Research. Field Relations and Techniques*. Homewood: The Dorsey Press.
- Becker, Howard S. 1970. *Sociological Work*. Chicago: Aldine.
- Becker, Howard S. 1986. *Doing Things Together*. Evanston: Northwestern University Press.
- Becker, Howard S. 2021 [1998]. *Soziologische Tricks*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Becker, Howard S. 1999. The Chicago School, So-called. *Qualitative Sociology* 20 (1): 3–12.
- Becker, Howard S. 2008 [1982]. *Art Worlds. 25th Anniversary Edition, Updated and Expanded*. Berkeley: University of California Press.
- Becker, Howard S. 2014 [1973/1963]. *Außenseiter. Zur Soziologie abweichenden Verhaltens*. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Becker, Howard S. 2019. Wie man über Gesellschaft erzählen kann. In *Erzählen über Gesellschaft*, Hrsg. Reiner Keller, 295–332. Wiesbaden: Springer VS.

- Becker, Howard S., Blanche Geer und Everett C. Hughes. 1995 [1968]. *Making the Grade*. New Brunswick: Transaction.
- Becker, Howard S., Blanche Geer, Everett C. Hughes und Anselm L. Strauss. 2008 [1961]. *Boys in White. Student Culture in Medical School*. New Brunswick: Transaction.
- Blumer, Herbert. 1998 [1969]. *Symbolic Interactionism*. Berkeley: University of California Press.
- Blumer, Herbert. 2013 [1969]. *Symbolischer Interaktionismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Cefai, Daniel. 2002. Faire du terrain à Chicago dans les années cinquante: l'expérience du Field Training Project. *Genèses* Nr. 46: 122–137.
- Chapoulie, Jean-Michel. 2018. *La tradition sociologique de Chicago. 1892–1961*. Paris: Éditions du Seuil.
- Charmaz, Kathy und Adele E. Clarke. 2020. Anselm Strauss as a Game Changer. In *Sage Research Methods Foundations*, Hrsg. Paul Atkinson, Sara Delamont, Melissa Hardy und Malcolm Williams. London: Sage.
- Danko, Dagmar. 2015. *Zur Aktualität von Howard S. Becker*. Wiesbaden: Springer VS.
- Deegan, Mary Jo und Michael R. Hill, Hrsg. 1987. *Women and Symbolic Interaction*. Bosten: Allen & Unwin Inc.
- Deegan, Mary Jo. 2001. The Chicago School of Ethnography. In *Handbook of Ethnography*, Hrsg. Paul Atkinson, Amanda Coffey, Sara Delamont, John Lofland und Lyn Lofland, 11–25. London: Sage.
- Dellwing, Michael. 2014. *Zur Aktualität von Erving Goffman*. Wiesbaden: Springer VS.
- Emerson, Robert. 1997. Le travail de terrain après Hughes. *Sociétés contemporaines* Nr. 27: 39–48.
- Fine, Gary Alan, Hrsg. 1995. *A Second Chicago School? The Development of a Postwar American Sociology*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Glaser, Barney G. und Anselm L. Strauss. 1974 [1965]. *Interaktion mit Sterbenden*. Göttingen: Vandenhok & Ruprecht.
- Glaser, Barney G. und Anselm L. Strauss. 1998 [1967]. *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern: Huber.
- Goffman, Erving. 1981 [1969]. *Strategische Interaktion*. München: Hanser.
- Goffman, Erving. 1986 [1967]. *Interaktionsrituale*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Goffman, Erving. 1994 [1983]. Die Interaktionsordnung. In *Interaktion und Geschlecht*, Hrsg. ders., 50–104. Konstanz: UVK.
- Goffman, Erving. 2017 [1959/1956]. *Wir alle spielen Theater*. München: Piper.
- Goffman, Erving. 2018 [1961]. *Asyle*. Berlin: Suhrkamp.
- Gold, Raymond L. 1954. *Toward a Social Interaction Methodology for Sociological Field Observation. Unpublished Ph.D. Dissertation*. Chicago: University of Chicago.
- Helmes-Hayes, Rick. 2010. Studying “Going Concerns”: Everett Hughes On Method. *Sociologica* 2: 1–27.
- Herman-Kinney, Nancy J. und Joseph M. Verschaeve. 2003. Methods of Symbolic Interactionism. In *Handbook of Symbolic Interactionism*, Hrsg. Larry T. Reynolds und Nancy Herman-Kinney, 213–252. New York: Altamira.
- Hughes, Everett C. 1984 [1960]. The Place of Fieldwork in Sociology. In *The Sociological Eye*, Hrsg. ders., 496–506. New Brunswick: Transaction.
- Hughes, Everett C. 1984 [1971]. *The Sociological Eye*. New Brunswick: Transaction.
- Hughes, Everett C. 2009 [1943]. *French Canada in Transition*. Oxford: Oxford University Press.
- Junker, Buford H. 1960. *Field Work. An Introduction to the Social Sciences*. Chicago: University of Chicago Press.
- Keller, Reiner. 2012. *Das Interpretative Paradigma*. Wiesbaden: Springer VS.
- Legewie, Heiner. 2004. „Forschung ist harte Arbeit, es ist immer ein Stück Leiden damit verbunden. Deshalb muss es auf der anderen Seite Spaß machen“. Anselm Strauss im Interview



- mit Heiner Legewie und Barbara Schervier-Legewie. *Forum Qualitative Sozialforschung* 5 (3): Art. 22b. <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/viewArticle/562/1217>. Zugegriffen: 22. Mai 2020.
- Lofland, Lyn H. 1980. Reminiscences of Classic Chicago: The Blumer-Hughes Talk. *Urban Life* 9 (3): 251–281.
- Palmer, Vivien M. 1928. *Field Studies in Sociology. A Student's Manual*. Chicago: University of Chicago Press.
- Platt, Jennifer. 1996. *A History of Sociological Research Methods in America 1920–1960*. Cambridge: University Press.
- Plummer, Ken, Hrsg. 1991. *Symbolic Interactionism*. Bd. 1 u. 2. Aldershot: Edward Elgar Publishing.
- Plummer, Ken. 2003. Continuity and Change in Howard S. Becker's Work. *Sociological Perspectives* 46 (1): 21–39.
- Raab, Jürgen. 2008. *Erving Goffman*. Konstanz: UVK.
- Reynolds, Larry T. und Nancy Herman-Kinney, Hrsg. 2003. *Handbook of Symbolic Interactionism*. New York: Altamira Press.
- Riesman, David und Howard S. Becker. 1984. Introduction to the Transaction Edition. In *The Sociological Eye*, Hrsg. Everett Hughes, V–XIV. New Brunswick: Transaction.
- Rose, Arnold, Hrsg. 1962. *Human Behavior and Social Processes*. Boston: Houghton Mifflin Company.
- Shibutani, Tamotsu. 1955. Reference Groups as Perspectives. *American Journal of Sociology* 60: 562–569.
- Strauss, Anselm L. 1987 [1959]. *Spiegel und Masken*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Strauss, Anselm L. 1993. *Continual Permutations of Action*. New York: Aldine.
- Strauss, Anselm L., Leonard Schatzman, Rue Bucher, Danuta Ehrlich und Melvin Sabshin. 1981 [1964]. *Psychiatric Ideologies and Institutions*. New Brunswick: Transaction.
- Strübing, Jörg. 2007. *Anselm Strauss*. Konstanz: UVK.
- Warner, W. Lloyd. 1975 [1948]. *Yankee City*. Yale: University Press.
- Whyte, William F. 1984. *Learning from the Field: A Guide from Experience*. Beverly Hills: Sage.
- Whyte, William F. 1996 [1981/1955]. *Die Street Corner Society*. Berlin: de Gruyter.
- Young, Pauline. 1939. *Scientific Social Surveys and Research*. New York: Prentice Hall.
- Znaniacka Lopata, Helen. 1995. Postscript. In *A Second Chicago School?* Hrsg. Gary Alan Fine, 365–386. Chicago: The University of Chicago Press.